

Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Koswadowskastr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark

einschließlich der Postgebühren.

Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreigespaltene Kleinzeile.

Nr. 42

Sonntag, den 19. Oktober 1919

1. Jahrgang

Trozig und verzagt.

O Menschenherz, so trozig und verzagt,
Wie hast du lähn dich oft hinaus gewagt.
Gehant auf eigene Kraft, Verstand und Mut,
Gemeint, was du beginnst, muß werden gut!
Mit vollen Segeln schiffstest du hinaus,
Nicht fürchtend Wogenschwoll und Sturmge-
braus!

O Menschenherz, so trozig und verzagt,
Wie hat der Sturm dich hin und her gesagt,
Wie schnell so hoffnungsarm und glaubens-
matt

Die Welt, das Leben doch gemacht dich hat.
Ob gestern aufwärts dich Begeisterung trug,
Mutt senkt zu Boden heute sich dein Flug!

O Menschenherz, wer mag ergründen dich,
So trozig lähn, — verzagt so jämmerlich! —
Herr Gebaoth, du Meister stark und mild,
Zerschmelze beides, form das rechte Bild!
Wenn's trozig ist, mach's demutsvoll und still,
Und wenn's verzagt, mit Glaubenskraft es füll!

M. Dahnow.

Gott ist die Liebe.

Also auch, sage ich euch, wird
Freude sein vor den Engeln Gottes
über einen Sünder, der Buße tut...
Du solltest aber fröhlich und guten
Muts sein; denn dieser dein Bruder
war tot und ist wieder lebendig ge-
worden; er war verloren und ist
wiedergefunden.

Lukas 15, 10—32.

Was des Christentums Kern ist, seht
ihr deutlich! Alle Heiligen, Messen und
buntes Wesen beiseite; alle Formeln, Dog-
men und trocknen Spitzfindigkeiten beiseite
geschoben: hier ist des Christentums eine
große Offenbarung und Lehre: Komm',
Menschenherz, in Ruhe und Liebe zu Gott,
und deine Sünde ist dir vergeben. Geh',
Menschenherz, mit dankbarem Herzen von
Gott ins Leben hinein und diene ihm in
treuer Liebe.

Liebe Christen! Gott hat uns einen
Geist, das Gewissen, gegeben, der die
Eigenart hat, daß er uns für alles, was
wir tun und lassen, verantwortlich macht.
Er hat die oft unangenehme Eigenschaft,
das eine gut, das andere böse zu nennen.
Die Tiere werden geschickt, wohin sie
sollen; wir gehen, wohin wir wollen.

Sollte Gott uns diese ausgezeichnete Gabe
gegeben haben mit irgend welcher Absicht
oder um nichts und wieder nichts? Damit
zu arbeiten oder damit zu spielen? Ich
sage, er gab sie, damit wir Gefühl und
Willen mit heißer Liebe zum Guten hin-
wenden. — Gott sandte Jesus in die
Welt und stellte ihn vor uns hin: rein,
hilfreich, erbarmend über alle Mäßen.
Gott ließ zu, daß dieser Heiligste und
Beste von der Sünde geknebelt, gekreuzigt,
ermordet wurde. Der Todgeweihte sagte:
er ließe sich für dich quälen und kreuzigen.
Er wollte dir damit helfen. Warum
nun dies Alles? Hatte Gott eine Absicht
mit Jesus? Ist er eine Stern-
schnuppe, die über den Nachthimmel
glitt? Oder will er dir etwas in diesem
Jesus kund und zu wissen tun, du und
allen Menschen bis in die fernsten Zeiten?
Ja, dies ist seine Absicht: daß du, von
heißer Sehnsucht nach dem Heiligen er-
griffen, zu ihm kommst und ihn um Hilfe
bittest, ihm vom Herzen vertraust, an ihn
glaubst.

Es ist Gott nicht darum zu tun, daß
du dies und das tust, etwa, daß du nüch-
tern seist oder ehrbar oder keusch oder hilfreich
oder dergleichen. Das würde dir auch
nicht gelingen; du würdest über dem einen
das andere vergessen. Es geht über unsere
Kräfte, den einzelnen sittlichen Forderungen
nachzulaufen; sondern es heißt: da
steht seine Persönlichkeit! Siehst du?
Da steht Jesus. Den hab lieb, dann
wirdest du schon werden: nüchtern, ehrbar,
keusch, hilfreich und was sonst. Vor
Jesus stehend, lernt man das. Erst komm'
zu ihm! „Kommt her!“ sagte der Herr.
Dann geh von ihm ins Leben. Ich sage
dir: das wird ein Leben sein! Ich sage
dir: das wird erst Leben sein.

Viele Menschen sind in dem Land
verirrt, wo die Menschen unkeusch, hoch-
mütig, gleichgültig, mutlos sind. Ich sage
euch: Laßt uns zu dem Meister des Lebens
gehen: „Herr, zeige uns deine Wege, lehre
uns deine Steige!“ Er wird Sitten
bessern, Gewohnheiten ändern, Feuer an-
fachen, Ewiges wecken, Mut machen. Er

wird Wege weisen, Tore aufmachen,
Heimat zeigen. Er wird Streitsüchtige
friedlich machen, Harte weich, Mut-
lose mutig. Das alles tut er an
denen, die sich zutraulich und von
Herzen zu ihm wenden. Ihr kennt das
Wort, liebe Christen: „Gib mir, mein
Sohn, dein Herz“ und das andere: „Du
sollst Gott lieben.“ — Auf Liebe kommt
es dir an im Leben. Was macht sonst
das Leben lebenswert? Ich weiß sonst
nichts. Das bißchen Sonnenschein? Unsere
Sonne ist die Liebe. Auf Liebe kommt
es auch Gott an. Liebe ihn, bitte ihn
um Vergebung dessen, was bisher geirrt
und gesündigt wurde. Du wirst seine
Wunder merken, die er an dir und deinem
Hause und deinem Berufe tun wird.

Dir, Simon, dem Starken und Rei-
chen, ist er nicht erschienen. Zur Hilfe
Gottes sagst du: ich brauch' dich nicht.
Zur Barmherzigkeit Gottes: ich mag dich
nicht... Dir kann in der Tat nicht ein-
mal Gott helfen. Gott hilft aber gerne
denen, die in ihrer Not zu ihm kommen.

G. F.

Wer sind wir?

Von Ludwig Hummel.

I.

„Sie lassen immer das Wahre ruhn
Und meinen, mit Falschem wär's auch getan.“
(Goethe.)

In dem Wirrwarr der Meinungen, der
Rationalität von heute, taucht wohl kaum eine
Frage mit solcher Aufdringlichkeit, Unabweis-
barkeit auf, als eben diese: Wer sind wir?

Dem „Weltbürger“ erscheint sie belang-
los; einem anderen, trotz seines aufrichtigsten
Bemühens, garnicht lösbar; der Dritte umreht
den Kern der Sache und setzt irgend einen
„Ersatz“ für den so bedeutungsvollen Namen.
Wie dem auch sei, die Art und Weise der Lö-
sung dieser so wichtigen Frage stellt uns ohne
weiteres das Zeugnis der völkischen Reise
oder eigentlich Uareise aus. In vielen Fällen
ist es völlige Bewußtlosigkeit, des öfteren
Bewußtlosigkeit oder sogar größlicher Eigennutz
der herrschenden Person.

Am landläufigsten, verbreitetsten ist die
Benennung „Evangelisch“, „Evangelischer“.
Wenn es unser Glaubensbekenntnis betrifft,
so wäre schließlich nichts dagegen einzuwen-
den, obwohl wir mit besserem Recht uns eher

„Lutheraner“ nennen sollten, wie es auch in sämtlichen Kirchen und bei Behörden in Rußland in Gebrauch steht, ebenso in Schweden, Norwegen und Dänemark. Denn sonst fußen wir streng auf der von Melanchthon verfaßten „Augsburgerischen Confession“, sondern uns mit einer gewissen Ueberlegenheit von der evangelischen Kirche Deutschlands ab und gebrauchen trotzdem mit gewisser Vorliebe das Wort „Evangelischer“. In Gegenwart Andersgläubiger hüten wir uns, das Wort „Lutheraner“ auszusprechen. Wozu auch offenkundig das katholische Ohr verletzten?!

Wenn wir nun die Bezeichnung „Evangelischer“ auch auf das völkische Gebiet übertragen wollen, wenn es unsere Herkunft und Abstammung festlegen soll, dann befinden wir uns durchaus im Irrtum. Wer in der Welt hat jemals von einer evangelischen Sprache gehört? oder von einer evangelischen staatlichen Verfassung? Das Wort „evangelisch“, wenn man es schon gelten lassen will, darf nur als unterscheidendes Kennzeichen einer religiösen Gemeinschaft, eines besonderen Kirchenwesens gebraucht werden. Als völkisches Merkmal nie und nimmer! Wer kann nicht alles evangelisch sein? Meinetwegen — Griechen, Römer, Kreter und Araber, sogar Kirgisen und Samojeden. Und wenn jemand heutzutage die Benennung „evangelisch“ auch auf völkischem Gebiete gebrauchen will, so zeugt das nur von der Einseitigkeit und Beschränktheit seiner Begriffe, noch mehr, er will sich in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges zurückversetzen, wo man die Menschen nach ihrer Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Glaubensbekenntnis wertete. Diese Entwicklungsstufe der Menschheit liegt, Gott sei gedankt, hinter uns. Die freie Republik Polen, unsere teure Heimat, ist vor allem ein Nationalitätenstaat, wo ein Volk, das polnische, in der Mehrzahl, die anderen, wie Deutsche, Ukrainer, Weißrussen, Litauer und Juden in der Minderzahl sich befinden. Glaubensbekenntnis ist jedermanns eigene Sache, hier gibt es keine Bevorzugung des einzelnen, weil er sich zu einer gewissen Religion bekennt. So laufen wenigstens die Grundgesetze unseres Staates. Ob es in Wirklichkeit eben so aussieht, darüber wollen wir uns vorläufig nicht aufhalten.

Wenn wir heute, sei es in Frankreich, Schweden, Italien u. s. w. jemanden fragen: Wer sind Sie? Dann lautet die Antwort: Franzose, Schwede, Italiener, je nach der völkischen Zugehörigkeit des Betreffenden; aber das uns als Antwort „evangelisch“, „katholisch“, „orthodox“ gegeben wird, ist schwer anzunehmen. Ja, wird man sagen, das gilt in England, Frankreich, Spanien, wer aber in Polen geboren ist, derjenige ist ein Pole. Gut, dann auch wer in China — Chinesen, in Japan — Japaner, auf den Samoa-Inseln — Samoaner u. s. w. Auf solchem Gedankengange gelangen wir zu einem haltlosen Unsinn. Die Geburt in diesem oder jenem Lande, eben so wie das Brot, welches ich esse, entscheiden keinesfalls über mein Volkstum.

Leben doch seit Jahrhunderten Polen in der Ukraine, in Litauen und keiner von ihnen gibt sich als Ukrainer oder Litauer aus, sondern sie betonen stets ihre Zugehörigkeit zum polnischen Volke. Auch lebt schon das zweite und dritte Geschlecht von Polen in Amerika, auch unweit von Konstantinopel, in Adampol, befinden sich blühende polnische Kolonien, aber trotz dem fühlen sich alle als Polen, gedenken in Liebe der Heimat ihrer Väter und Großväter. Ähnliche Beispiele ließen sich auch von Engländern, Franzosen, Italienern anführen. Selbstverständlich ist das Maß völkischen Be-

wußtseins eng mit der allgemeinen geistigen Entwicklung und Intelligenz verbunden. Nur geistig und kulturell niedrig stehende Völker gehen spurlos in einem fremden Volkskörper auf, wie z. B. Slowaken, Weißrussen, Ukrainer u. a. m. Ein an Bildung und Kultur reicher Volksstamm kann nicht ohne weiteres seine Eigenart aufgeben, auf die Stufe eines Kulturbüßers herabsinken.

Zweifelsohne kommt aus obigen Ausführungen die Hinsichtigkeit des Ausspruches „wer in Polen geboren ist, derjenige ist Pole“ augenfällig zum Vorschein. Wer ist nun tatsächlich Pole? — wird man fragen. Pole ist vor allem derjenige, welcher von polnischen Eltern abstammt, von Kindheit an polnisch spricht und, was das Wesentliche ist, der mit allen Fasern seiner Seele, seines ganzen Seins im polnischen Geistes- und Kulturleben wurzelt, von dort aus seine Nährkräfte zieht, der stets polnisch fühlt und denkt. Diejenigen aber, und ihrer sind Tausende, die in der Vorkriegszeit, teilweise auch während des Krieges, sich als Russen fühlten, oder zur Zeit der Okkupation für durchaus Deutsche gelten wollten, als aber die Sache schief ging, nun mit aller Macht, wie die Ratten vom untergehenden Schiffe um ihre Haut, vornehmlich ihr Geschäft zu retten, ohne jedwede Schminke sich als Polen vom rechten Schrot und Korn ausgeben, — diese Herren sind es noch lange nicht. Derartigen „Polen“ kann man mit gutem Recht alle Achtung und Wertschätzung verwehren. Wie ein ausgebranntes Herdfeuer, so sind sie bar jeder hohen Gedanken und edlen Gefühle,

von allem Sätzen, das Menschenherz durchdringt,
von allem Pöbel, das Menschenbrust erhebt.
(Umland).

Geld, Geschäft, Ansehen ist ihre Lösung. Was scheren mich Vergangenheit und Zukunft meiner Volksgenossen, hört man sie sagen.
(Schluß folgt).

Um die Heimerde.

Erzählung aus dem Kriege
von Margarete Gräner.

7. Fortsetzung.

Und als er dann späterhin die Erfolge der notgedrungen und unglaublich verrichteten Arbeit sah, da wandelte sich seine Zurückhaltung in heißen ungeduldrigen Wissensdrang.

Er ließ keine Gelegenheit unbenutzt, alle Zweige der Landwirtschaft von neuen Gesichtspunkten aus kennen zu lernen.

Und was er im Laufe der Jahre unter der wohlwollenden Förderung seiner neuen Freunde auf dem Acker, in Garten und Stall und beim Kleinvieh an Wissenswertem erwarb, alles das wurde von ihm sofort im Geiste auf seine ererbte ferne Scholle in Polen, auf sein Eigentum angewandt.

Wie war das im Kopfe alles so wunderschön gegangen! Wie hatten sich Gehöft, Stallungen, Feldwirtschaft leicht und schnell in eine westeuropäische Musterwirtschaft umwandeln lassen.

Aber in Wirklichkeit war diese Erde zäh und moorig, die Menschen schwerfällig und dickköpfig, der Buntel leer und die Verhältnisse denkbar widerstrebend.

Kurz und gut — es ging nicht. Er konnte nicht zurück, konnte nicht mehr nach Art der Väter wirtschaften wie vor dem Kriege, aber auch das Neue durchzusetzen sah er keine Wege.

Was sollte nun geschehen? Verkaufen, nichts als verkaufen und wo anders ein neues Leben anfangen — das war das einzig Richtige.

Tage darauf war er mit einigen städtischen Herren wiedergekommen, sie hatten sich Haus, Stallungen, Ländereien genau angesehen, Messungen und Bodenuntersuchungen angestellt, einen ganzen Bogen mit Zahlen vollgeschrieben und dann waren sie wieder fortgefahren.

Großmutter, die die Heimkehr ihres Schwiegersohnes ohne sichtliche Zeichen der Teilnahme miterlebt hatte, war an diesem Tage von einer unerklärlichen Erregtheit geweint.

Sie hatte alle Beteiligten in eine peinliche Lage gebracht, indem sie Stall und Scheune abgeschlossen und die Schlüssel versteckt hatte. „Alles mein Eigentum, mein Geld!“ flüsterle sie mit beidwärtiger Handbewegung, und wenn man sie nach den Schlüsseln fragte, schüttelte sie nur murrend den alten Kopf. Endlich, nach langem, peinlichem Suchen fand Elisabeth die Schlüssel zwischen den Seiten der alten Hausbibel.

Und dann hatte sich Großmutter ganz entkräftet zu Bett gelegt. Sie versiel in einen quälenden Zustand, der mit heftiger Atemnot verbunden war.

Die junge Frau mußte die Nächte wachend an ihrem Bette zubringen. Das waren schwere Stunden.

Neben der Sorge um die schwer Leidende, ängstigte sie das nichtbeigelegte Mißverständnis mit ihrem Manne, das nun schon so verhängnisvolle Kreise gezogen hatte.

V. Erntetag.

Nach vielen trüben Regentagen war der erste sonnige Morgen angebrochen.

Der Bauer sah finster gräbelnd, den Kopf in beide Hände vergraben, am abgeräumten Tisch in der Küche.

„Herr,“ fragte die Stimme des Knechtes durchs Fenster, „sollen wir jetzt mit dem Schneiden anfangen und an welchem Ende?“

„Fragt die Frau!“ war die mürrische Antwort.

„Die Frau hat mich grade zu Ihnen geschickt.“

Eine abweisende Handbewegung sagte mehr als Worte, und der Knecht verschwand vom Fenster.

Die Abschätzung des Gutes war überraschend günstig ausgefallen. Es hatten sich bald darnach mehrere Käufer gemeldet, die den geschätzten Preis weit überboten.

Doch ihm war beim Gedanken an Verkauf hundeelend zu mute. Erst jetzt wußte er, wie sehr er an dieser Erde hing.

Wer hatte ihm den Aufenthalt in der Ferne erträglich gemacht, ihn sogar das Heimweh vergessen lassen? Nichts, als die Heimat selber, für sie einzig und allein hatte er gearbeitet.

Die statliche Witwe, deren Gut er bewirtschaftete, hatte ihm ihr Wohlwollen deutlich genug gezeigt, sie hatte manchmal mehr als Wohlwollen durchblicken lassen, doch es war von ihm abgeprallt wie die Haxe vom Stein.

Sein Weib, sein Kind und seine Heimerde waren ihm alle die Jahre hindurch ein einziges, teures Gut gewesen, das er mit seiner Seele fest umklammert hielt.

Sie hatten dort drüben seine unermüdbliche Arbeitskraft und seine Pflichttreue gerühmt. Heute wußte er, daß ihm alle Freude nur aus dieser polnischen Heimerde gewachsen war, die er im Begriff stand, leichtsinnig zu veräußern.

Jetzt saß er da und verfluchte seine neu-erworbenen Kenntnisse, die ihn friedlos machten, verfluchte seine vorschnellen Verkaufspläne, die er doch auszuführen keine Neigung besaß.

Fortsetzung folgt.

Von der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten

Am 23. September d. J. wandten sich die Mitglieder des Kirchenkollegiums der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Kolo (Gouvernement Kalisch) durch Vermittelung der deutschen Sejmabgeordneten an die Regierung mit der Bitte, daß das Gemeinde- und Pfarrhaus, in welchem sich gegenwärtig die örtliche Postanstalt befindet, wieder seinem ursprünglichen Zwecke übergeben werden möchte. Der örtliche Pastor Herr Rich. v. Pache wurde im Jahre 1915 von den Okkupationsbehörden nach dem Gefangenenlager Cella verschickt und das genannte Gebäude in eine Postanstalt umgewandelt. Nach Abzug der Deutschen wurde in diesem Hause die polnische Postanstalt eingerichtet. Das Gesuch der Sejmabgeordneten in dieser Angelegenheit wurde nun seitens der Regierung berücksichtigt. Das Kultusministerium setzte durch ein amtliches Schreiben vom 2. Oktober (Nr. 10 132/1316/757) die Abgeordneten davon in Kenntnis, daß es „seinerseits alle Schritte unternommen habe, um dem gerechten Verlangen des Kirchenkollegiums der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Kolo in der allernächsten Zeit zu entsprechen.“

Die Regierungskreis-Kommissare und die evangelischen Gemeinden.

Das Ministerium für Kultus und Volksaufklärung hat unter Nr. 7543/19 D. W. an die Regierungskreis-Kommissare ein Rundschreiben verfaßt, in welchem das Departement für Glaubensbekenntnisse darauf hinweist, daß die Regierungskommissare nicht immer hinlänglich unterrichtet seien über den Umfang ihrer Rechte und Pflichten gegenüber den in ihrem Kreise befindlichen evangelischen Gemeinden. Infolgedessen erinnert das Ministerium daran, daß im Sinne der maßgeblichen Bestimmungen des „Gesetzes für die evangelisch-augsburgische und die reformierte Kirche im Königreich Polen“ (Gesetzbuch vom Jahre 1849, Band 42, §§ 133, 187 und 199) die Regierungskommissare, die sich als die Nachfolger der früheren „Kreishef“ bzw. „Gouverneure“ zu betrachten haben, von amtswegen berufen sind: 1) zum unmittelbaren Empfang aller Mitteilungen und Aufklärungen des evangelisch-augsburgischen, bzw. reformierten Konfessions in allen Fragen, betreffend die Pastoren, Kantoren und andere Kirchenbeamte, ferner betreffend die Pastorate und Kantorate. Die einzige Behörde über diese Institute ist das evangelische Konsistorium in Warschau, welches die Regierungskommissare über die von ihm bestellten Pastoren, Kantoren und Kantorenteilhaber, sowie über die Mitglieder der Kirchenkollegien der evangelischen Gemeinden und Filiale, die Friedhofsausschüsse und sonstige Beamte an den Kirchen und Gotteshäusern unterrichten wird, ferner auch über die Enthebung dieser Personen von ihren Ämtern (cf. § 133 des Gesetzes über die evangelisch-augsburgische Kirche). 2) ußerdem ist der Regierungskommissar im Bedarfsfall verpflichtet dem Kirchenkollegium jegliche Unterstützung zu erweisen betreffs der seitens der Gemeindeverwaltung und städtischen Bürgermeister

zu erfolgenden Zusendung zur bestimmten Zeit, und zwar im Monat August eines jeden Jahres, jeglicher Nachrichten, die dem Kollegium bezüglich des Vermögensstandes der Gemeinden und ihrer genauen Zahl nötig sind.

Nach Empfang der mit den Unterschriften der Mitglieder des Kollegiums und des Friedhofsausschusses, der Dorfschulzen, Böhle und des Pastors versehenen Entwürfe des Etats für 3 Jahre und der Repartition des jährlichen Kirchenbeitrags seitens des Konsistoriums sind die Regierungskommissare verpflichtet, nicht später als binnen 15 Tagen mit ihren Anmerkungen und Bestätigungen dem Warschauer Konsistorium zuzusenden. Das letztere leitet die Entwürfe an das Ministerium für Kultur und Volksaufklärung weiter. Nach Empfang der seitens des Ministeriums bestätigten Etats sowie der erläuternden Protokolle in 2 Exemplaren behält der Regierungskommissar ein Exemplar für sich und sendet das andere dem Kollegium der betreffenden Gemeinde mit der Weisung zu, daß der Kirchenkassierer die Einziehung des Kirchenbeitrags anordne, der den Gemeindegliedern auferlegt worden ist (cf. § 187, 5—6, des obengenannten Gesetzes). Die Jahreskirchenbeiträge, die vom Kirchenkollegium für die folgenden 2 Etatsjahre festgesetzt werden, bestätigt nur der Regierungskommissar, der hiervon das Kirchenkollegium (cf. § 188 des obengenannten Gesetzes) gleichzeitig verständigt. Auf die oben angeführten Aufgaben der Regierungskommissare macht der Direktor des Departements insofern der sich mehrenden Fälle eigenmächtiger Handlungsweise seitens der niederen örtlichen Verwaltungsbehörden aufmerksam.

Ein deutsch-evangelisches Werk der Bruderliebe in Ostgalizien.

In Stanislaw beginnen am 5. Oktober die deutschen evangelischen Anstalten ihr 23jähriges Jahresfest. Aus dem kleinen Städtchen, welches einst hier gepflanzt wurde, ist ein stattlicher Baum geworden, den auch alle Stürme der Kriegszeit nicht erschüttert haben und der seine Zweige weit hin über die hilfbedürftigen und notleidenden Kinder des deutschen evangelischen Volkes breitet, und in seinem Schatten auch armen Menschen anderer Nationalität und Konfession Hilfe gewährt. Die deutschen evangelischen Anstalten in Stanislaw, welche von Pfarrer Dr. Theodor Böcker und seiner Frau 1896 gegründet wurden, umfassen gegenwärtig das evangelische Kinderheim, in welchem während des verflochtenen Jahres im Ganzen 363 Kinder erzogen wurden, darunter 191 Kriegswaisen und Witwenkinder, welche die Anstalten ganz zu erhalten hatten. Das evangelische Diakonissenhaus „Sarepta“, 1913 gegründet, hat gegenwärtig 55 Schwestern, darunter 29 Schulschwestern, die in den kleinen durch den Krieg heimgesuchten Gemeinden, die ohne Lehrer waren, die Schulstellen versehen. Auch ein Altersheim, eine Krankenstation, ein Heim für Stellenlose, Heime für Flüchtlinge und namentlich ein Mittelschulheim für Gymnasialisten ist mit den Anstalten verbunden. In enger Verbindung mit ihr steht die evangelische deutsche evangelische Volksschule und das vierklassige deutsche Realgymnasium. Die evangelische Gemeinde Stanislaw mit ihren Anstalten ist ein Mittelpunkt ausgedehnter Fürsorge und Erziehungsarbeit für die deutschen Kolonien Ostgaliziens geworden und wird es mit Gottes Hilfe auch weiter bleiben.

Wochenschau.

Inland. Nach Beendigung der im Gange befindlichen Verhandlungen (Austausch der Gefangenen, Rückgabe der beschlagnahmten Güter, Zulassung deutscher Ueberwachungskommissare in den an Polen abzutretenden Gebieten) werden sich die Vertreter Polens, Wrublewski und Diamant, nach Warschau begeben, um Weisungen über die Behandlung der Optionsfrage entgegenzunehmen. Der erste Transport deutscher und polnischer Kriegsgefangener ist bereits erfolgt. Der deutsche Austauschtransport ging von Szejmowo nach Kreuz ab. Alle Gefangenen haben das Recht der Ausreise nach Deutschland, auch wenn sie aus dem Posener Gebiet stammen. Aus Warschau wird mitgeteilt, daß dort Gerüchte umlaufen, wonach zum Arbeitsminister der bisherige Chef dieses Ministeriums Turowicz ernannt werden soll. Der bisherige Bildungsminister Pryjtor soll zurücktreten. Am 11. Oktober wurde die Universität Wilna feierlich eröffnet. Ansprachen hielten der Rektor, der Stadtpräsident, der Minister für Kunst und Kultur und andere hervorragende Persönlichkeiten. Am Abend folgten die zur Universitätsfeier eingeladenen Gäste einer Einladung der Stadt. Die Kämpfe der Polen gegen die Bolschewiken dauern mit der bisherigen Hartnäckigkeit an. An der Düna bei Dinaburg sind gegenwärtig Schlachten im Gange, die nach aller Voraussicht mit der Niederlage der Bolschewiken enden werden. Ministerpräsident Paderewski weilt gegenwärtig in London, wo er mit dem englischen Minister Lloyd George eine wichtige Unterredung betreffs des Winterfeldzuges gegen die Bolschewiken und in Sachen des Anschlusses des ostgalizischen Gebietes an Polen hatte. Das Ergebnis dieser Konferenz ist noch nicht bekannt.

Deutschland. Das Land steht abermals vor einer ersten Krise. Die kriegerischen Ereignisse im Baltikum erschauern sehr die Lage der Berliner Regierung, die von der Entente mit der rücksichtslosen Blockierung des Reiches bedroht wird, falls sie die sofortige und beschleunigte Zurückziehung der deutschen Truppen aus den baltischen Provinzen nicht durchsetzt. Die Truppen gehen jedoch auf eigene Faust vor und lassen die Summen aus der engeren Heimat ganz unberücksichtigt. In dem von den Franzosen besetzten Saargebiet kam es zu ersten Unruhen, bei denen sich die Spartakisten besonders „auszeichneten“. Die Verfolgung und Verhaftung von Spartakisten dauert fort. Im Verlauf von acht Tagen wurden etwa 20 Spartakisten verhaftet. Man fand bei ihnen Pamphlete, in denen die Proletarier zur Revolution gegen das Bürgertum und die Besatzungsbehörden aufgefordert und die belgischen Soldaten gegen ihre Vorgesetzten aufgehetzt wurden. Als Opfer der Unruhen wurde von der Polizei eine größere Anzahl Verwundeter gemeldet. Nach der „Saarbrücker Zeitung“ sind 400 Personen festgenommen worden, bei denen geraubte Waren gefunden wurden. Bei den Hausdurchsuchungen wurden Waren aller Art im Werte von 1½ Millionen Mark den Plünderern wieder abgenommen. Auf eine Anfrage der deutschen Waffensachverständigenkommission in Köln vom 4. Oktober wird englischerseits erklärt: alle Gerüchte, die darauf hindeuten, daß die britische Regierung vom Schicksal des Handelsunterseebootes „Scorpen“ Kenntnis hat, sind unbegründet. Wie schon mitgeteilt, hat die britische Regierung keine Kenntnis irgend welcher Art über das Schicksal dieses Fahrzeuges.

Rußland. In den baltischen Provinzen haben sich die deutschen Truppen des Generals von der Goltz von der Berliner Zentralregierung losgesagt und helfen den russischen Truppen des Generals Awalow—Vermond bei der Wiederoberung der Provinzen für Rußland. Hierbei mußten die vereinigten Truppen die lettischen Stellungen bei Riga durchbrechen, was ihnen auch, telegraphischen Meldungen zufolge, gelungen ist. Ein neuer Krieg ist also wieder einmal da und verschärft die allgemeine Lage Europas ungeheuer. Mitau und Riga sind von den deutschen und russischen Truppen bereits besetzt, die den Marsch gegen Pflow und Petersburg fortsetzen und dort der Bolschewikenherrschaft den Garaus machen wollen. Ein allgemeiner Ueberblick läßt erkennen, daß die Lage der Bolschewiken jetzt viel weniger günstig ist als zu Beginn des Sommers. Damals hatte der Plan der Bolschewiken, den Haupttheil ihrer Streikräfte gegen Kottshat aufzumarschieren, um ihn zu vernichten, bevor Denikin Moskau von Süden her ernstlich bedrohen könnte, zu einem beträchtlichen Erfolg geführt, da die sibirischen Truppen gezwungen worden waren, von der Wolga 700 Meilen bis dicht vor Omsk zurückzugehen. Jetzt scheint es aber, daß es Kottshat gelungen ist, sein Heer bereit zu halten, das in einem erfolgreichen Vormarsch steht, während Denikin ebenfalls vorrückt. Die Bolschewiken stehen jetzt einem doppelten Angriff gegenüber und haben große Schwierigkeiten, Leute und Transportmittel zu finden. Der Geschäftsträger Sowjetrußlands in Stockholm gibt eine

Amerika. Das Befinden des Präsidenten Wilson, der, wie es jetzt heißt, von einem Schlaganfall betroffen worden ist, hat sich gebessert. Der Kranke wird jedoch sein Amt bis auf weiteres nicht versehen können. — Aus Amerika wird gemeldet, daß im Süden der Vereinigten Staaten heftige Kämpfe zwischen Weißen und Schwarzen entstanden seien. Man habe in Arkansas eine Verschwörung der Schwarzen entdeckt, um die Ermordung der Weißen herbeizuführen. Einige Schwarze hätten nach ihrer Verhaftung Aufklärung gegeben, die es gestattet hätten, die Verschwörung

„Times“ melden aus Newyork, daß der Bergarbeiterverband beschlossen hat, mit dem 1. November in den Ausstand zu treten, wenn die Bergwerksbesitzer nicht in die Forderungen der Bergarbeiter einwilligen. Die Bergarbeiter fordern eine Lohnerhöhung von 60 v. H. den sechsstündigen Arbeitstag und die fünfjährige Arbeitswoche. Die Bergarbeiter haben es so schreiben die „Times“, mit aller Gewalt auf einen Ausstand abgesehen und sind überzeugt, die Verstaatlichung der Bergwerke erzwingen zu können.

19.	Oktober	Bl. 65.	Mark. 7.
20.	"	Neh. 6.	1—16. Mark. 6.
21.	"	4. Moj.	20, 1—13. Röm. 12.
		11.	1. Kor. 10, 10—11.
			Mark. 7.
22.	"	Neh. 5,	1—15. Phil. 2, 20—21.
			Mark. 7.
23.	"	1 Sam. 2,	22—36. Mark. 9.
24.	"	Pf. 127 u.	128. 1. Tim. 2, 15.
			Mark. 10
25.	"	Matth. 23,	1—15; 23—28.
			Mark. 11.

Dieser Nummer ist ein Jahres-Bericht
der Deutschen Genossenschaftsbank be-
gelegt.

Druck: „Lodzer Freie Presse“, Petrikauer Str. 86

Für mehrere deutsch evangelische Schulen in den Freilen; Wielun, Rawo, Dittow, werden Lehrer, die zugleich das Kantorat betorgen sollen, gesucht.
Nähere Auskunft ertheilt die Schriftleitung des „Volksheims“.

Schreib- und Zeichenmaterialien,
Schreibhefte in bester Gattung,
Visitenkarten, Papier-Servietten,
In- und ausländische Papeterien,
Postkarten jeden 2. Tag Neuheiten.

G. Ewald, 2od. Nowadewssa 17.